MARC-UWE KLING

DIE KÄNGURU-TEXTRALOGIE

ullstein

ullstein

ullstein

ullstein

ullstein

Marc-Uwe Kling

DIE KÄNGURU-OFFENBARUNG

Der Känguru-Chroniken
dritter Teil

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit

- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- ullstein.de/nachhaltigkeit

FSC
www.fsc.org
MIX
Papier | Fördert gute Waldnutzung
FSC® C014496

Sonderausgabe im Ullstein Taschenbuch
1. Auflage Februar 2020
4. Auflage 2024
© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2014
Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Dieses Buch ist ein Anti-Terror-Anschlag des Asozialen Netzwerks.
Keine Tiere kamen beim Schreiben dieses Werks zu Schaden.
Umschlaggestaltung: Roman Klein, www.romanklein.com
Titelabbildung: Roman Klein
Cartoon: Astrid Henn
Gestaltung des Anhangs: Roman Klein
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach
Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-548-06161-0

»Albert Einstein hat mal gesagt,
dass Gandhi gerne berichtete,
dass Voltaire ihm mal erzählt habe,
dass er die Idee mit den falsch zugeordneten Zitaten
total witzig fände.«

Oscar Wilde

WAS BISHER GESCHAH:

Mark Twain hat mal gesagt:
»Tiere sind die besten Freunde.
Sie stellen keine Fragen und kritisieren nicht.«
Welch ein Unfug.

VORREDE

Müßiger Leser! Ohne Schwur magst du mir glauben, dass ich wünsche, dieses Buch, das Kind meiner Formulierungskunst, wäre das schönste, lustigste und verständigste, das man sich nur vorstellen kann. Ich habe aber unmöglich dem Gesetze der Natur zuwiderhandeln können, dass jedes Wesen sein Ähnliches hervorbringt. Was konnte also mein unfruchtbarer, ungebildeter Geist anderes niederschreiben als die Geschichte eines aufmüpfigen und vorlauten Kängurus, das wunderlich und voll seltsamer Geschäftsideen ist, die vorher noch niemand beigefallen sind.

Ich wollte dir diese Geschichte nackt und bloß überreichen, ohne den Schmuck eines Prologs, ohne die unzählige Schar der herkömmlichen Sonette, Epigramme und Empfehlungsgedichte, die man vor den Anfang der Bücher zu setzen pflegt, doch mein Lektor zwingt mich dazu.

Aber ich muss dir sagen, ob mir das Buch auszuarbeiten wohl einige Mühe kostete, ich doch die für die größte halte, diese Vorrede zu machen, die du jetzt liesest. Indem ich nun nachdenkend bin, das Papier vor mir, die Feder hinter dem Ohre, den Ellenbogen auf dem Tische und die Hand an der Wange, wohl sinnend, was ich sagen solle, tritt ein Känguru, das munter und verständig ist, herein, und wie es mich so schwermütig sieht, fragt es nach der Ursache; ich verhehlte

sie ihm nicht, sondern sagte, wie ich auf den Prolog sönne, den ich zur Geschichte seiner Offenbarung machen wolle, und dass mich dies so anstrenge. Als das Känguru dies hörte, schlug es sich vor die Stirn, brach in das lauteste Gelächter aus und sagte:

»Erst jetzt komme ich aus meinem Irrtum, in dem ich so lange gelebt habe, seit ich Euch kenne, indem ich Euch nämlich nach all Euren Handlungen immer für einen vernünftigen und verständigen Menschen gehalten habe. Aber jetzt sehe ich, dass Ihr ebenso weit davon entfernt seid, wie es der Himmel von der Erde ist. Wie ist es möglich, dass so geringfügige Dinge, die so leicht zu machen sind, stark genug sein sollen, einen so reifen Geist, wie der Eurige ist, zu binden und zu verwirren, dem es ein Leichtes ist, durch weit größere Schwierigkeiten zu brechen? Ihr setzt Euch in Eurem Buche nichts weiter vor, als Euch über das Ansehen lustig zu machen, in dem bei der Welt und dem Haufen die Fantasy-Trilogien, die historischen Kriminalromane, die religiösen Schriften und die BWL-Lehrbücher stehen. So nehmt für Euren Prolog doch einfach die Vorrede aus *Leben und Taten des scharfsinnigen Edlen Don Quijote de la Mancha* und tauscht ein paar Schlüsselwörter aus.«

In andächtigem Stillschweigen hörte ich dem Rat des Kängurus zu, und seine Gedanken waren mir so einleuchtend, dass ich sie, ohne mit ihm zu disputieren, billigte, ja mir selbst vornahm, aus ihnen diesen Prolog zu bilden.

Lebe wohl!

Das 1. Buch der Offenbarung

»Das mit den Selbstgesprächen«, sage ich, »das wird langsam wirklich bedenklich.«

»Ja«, sage ich. »Absolut.«

Ich schleppe meine Gitarre und meinen Rollkoffer die Treppen des U-Bahnhofes hoch. Es nieselt. Ein paar nasse Blätter wehen mir ins Gesicht. Eine Rolle meines Rollkoffers ist zu Beginn dieser Tour kaputtgegangen. Er humpelt.

»Es ist deprimierend«, sage ich.

»Ja«, sage ich.

An einer Straßenlaterne auf meinem Nachhauseweg hängt Jörg Dwigs, der Spitzenkandidat der rechtspopulistischen Partei für Sicherheit und Verantwortung. Leider hängt er nicht selbst von der Laterne. Es ist nur ein Wahlplakat. Darauf erhebt Dwigs streng den Zeigefinger. Direkt unter dem Plakat wurde eine Werbung für ein Kindertheater befestigt. Darauf steht in großen Lettern: »Der Kasper kommt!«

Ich gehe näher ran. Am unteren Rand der Kasper-Werbung steht: »Dies ist ein Anti-Terror-Anschlag des *Asozialen Netzwerkes*!« Ich nicke und blicke die Straße hinauf. Unter wirklich jedem Dwigs-Plakat steht: »Der Kasper kommt!«

»Schön«, murmle ich.

»Ja«, sage ich. »'ne runde Sache.«

»Du redest schon wieder mit mir«, sage ich.

»Ja. Ist mir auch aufgefallen«, sage ich.

Im Schaufenster der *Buchhandlung Carl Conrad Curcuma* suche ich nach meinem neuen Buch. Vergeblich. Ich hole ein *Känguru-Manifest* aus meinem Rollkoffer, betrete den Laden und lege das Buch heimlich ins Schaufenster. Ich hole ein weiteres Exemplar aus dem Koffer und gehe damit zur Kasse.

»Dieses Buch hier …«, spreche ich die Buchhändlerin an, »können Sie es empfehlen?«

»Na ja«, sagt die Frau und rückt ihre Brille zurecht. »Viel Schönes dabei.«

»Viel Schönes dabei?«, frage ich. »Was soll das denn heißen?«

»Streckenweise okay.«

»Streckenweise okay?«, frage ich. »Damit könnte man auch die Autobahnen in Mecklenburg-Vorpommern beschreiben.«

Sie zuckt mit den Schultern.

»Sie sind doch Verkäuferin hier«, sage ich. »Sie wollen doch, dass ich dieses Buch kaufe! Müssten Sie da nicht, wie soll ich sagen, enthusiastischer vorgehen?«

»Joa«, sagt sie und rückt ihre Brille zurecht. »Egal.«

»Hm«, sage ich. »Alle lassen sich immer so stressen von ihrer Arbeit, aber Sie nicht. Das finde ich gut.«

»Ehrlich gesagt, hat es mich nie groß interessiert, Bücher zu verkaufen«, sagt die Buchhändlerin. »Ich will lieber Bücher schreiben.«

»Das ist witzig«, sage ich. »Mich hat es nie groß interessiert, Bücher zu schreiben. Ich will lieber welche verkaufen.«

»Wie meinen Sie das?«

»Ich meinte kaufen. Ich will lieber welche kaufen.«

»Sie sind komisch«, sagt die Frau.

»Danke«, sage ich.

Ich kratze mich am Bart.

»Was an dem Buch hat Ihnen denn gefallen?«, frage ich.

»Also, das Känguru fand ich echt witzig«, sagt die Frau, »aber diese andere Figur …«

»Ja?«

»… dieser Kleingärtner …«

»Kleinkünstler!«

»Ja. Der hat irgendwie genervt.«

»Hm«, sage ich. »Das habe ich schon öfter gehört.«

»Diese angeblich so sympathischen Verlierertypen stehen mir echt bis hier.«

»Also Sie würden mir eher abraten?«

»Na ja«, sagt sie. »Ja. Das Känguru wird am Ende nämlich abgeschoben. Superdeprimierend.«

»Wem sagen Sie das?«, murmle ich traurig.

»Keine Ahnung«, sagt die Buchhändlerin. »Sollte ich Sie kennen?«

»Nein, nein. Natürlich nicht«, sage ich. »Ich sehe dem Mann auf dem Buch nur zufälligerweise ähnlich.«

Die Buchhändlerin blickt lange auf das Cover.

»Also, ich finde nicht, dass Sie dem Bild ähnlich sehen«, sagt sie. »Da schmeicheln Sie sich.«

»*Die Känguru-Chroniken* fand ich ja sehr gut«, sage ich. »Und trotzdem würden Sie mir *Das Känguru-Manifest* nicht empf…«

»Ehrlich gesagt, habe ich den zweiten Teil gar nicht gelesen«, sagt die Frau. »Meine Kollegin hatte mir das Ende verraten, da ist mir die Lust vergangen.«

»Ich hasse Leute, die einem das Ende verraten«, sage ich.

»Na ja«, sagt die Frau und rückt ihre Brille zurecht.

»Wussten Sie, dass Hitchcocks *Psycho* in Chile total gefloppt ist?«, frage ich. »Der Filmverleih dort hatte sich nämlich einen neuen Titel ausgedacht: *El hombre, que era su madre.*«

»Was bedeutet das?«

»Der Mann, der seine Mutter war«, sage ich. »Die Leute kamen aus dem Kino und sagten: ›Das war ja total vorhersehbar.‹«

»Nein.«

»Was nein?«

»Wusste ich nicht.«

»Hm«, sage ich. »Woher auch?«

»Das ist ja so, als wäre der deutsche Titel von diesem einen Film mit Bruce Willis und dem gruseligen Jungen: *Der tote Kinderpsychologe.*«

»Habe ich noch nicht gesehen«, sage ich. »Danke.«

»War eh nicht so toll.«

»Diese Begeisterungsfähigkeit«, sage ich. »Wo nehmen Sie die nur her?«

»Na ja«, sagt die Frau. »Auch ein dummer Titel wäre: *Wie es dazu kam, dass sich Anna Karenina vor den Zug warf.*«

»Bitte hören Sie auf damit«, sage ich.

»*Tom Riddle, dessen Name nicht genannt werden darf*«, sagt die Buchhändlerin.

»Ich hätte das Thema nicht ansprechen sollen.«

»*Der Polizist, der ein Paket bekommt mit dem Kopf seiner Frau.*«

»Das wäre wirklich ein sehr dummer Titel«, sage ich. »Übrigens hat mir Ronnie Fischer an meinem achten Geburtstag, einen Tag bevor *Das Imperium schlägt zurück* im Fernsehen lief, die Verwandtschaftsverhältnisse in Star Wars verraten. Er steht noch heute auf meiner Todesliste.«

»Wer steht noch auf Ihrer Todesliste?«, fragt die Frau.

»Niemand«, sage ich. »Aber Sie arbeiten sich ran.«

»Na ja«, sagt die Frau und rückt ihre Brille zurecht.

»›Naja‹, zusammengeschrieben, ist der wissenschaft-

liche Name für eine Kobra«, sage ich. »Haben Sie das gewusst?«

»Nein.«

»Und eine Naja naja ist eine südasiatische Kobra, eine sogenannte Brillenschlange.«

»Wollen Sie mich beleidigen?«

»Nein, nein«, sage ich. »Höchstens unbewusst.«

»Wussten Sie, dass das Känguru wirklich hier um die Ecke gewohnt hat?«, fragt die Frau. »Es war früher öfter bei uns und hat nach alten Ausgaben der Marx-Engels-Werke gestöbert.«

»Ja«, sage ich. »Ich selber war ja auch schon öfter hier …«

»Ich kann mich beim besten Willen nicht an alle Kunden erinnern.«

»Natürlich nicht«, sage ich verlegen.

»Jeden Tag kommen hier Hunderte von Ihresgleichen, Gesichtslose, wenn ich so sagen darf … stehen eine Weile vor dem Klassiker-Regal herum und kaufen dann, wenn keiner hinkuckt, heimlich *Shades of Grey.* Und ich kann Ihnen sagen, ich habe einen weitaus besseren SM-Roman verfasst. Aber den wollte ja kein Verlag haben. Obwohl ich immerhin wusste, wovon ich schreibe.«

»Jeder Mensch ist ein Abgrund«, murmle ich. »Es schwindelt einem, wenn man hinabsieht.«

»Wollen Sie das Buch nun kaufen? Oder sind Sie nur einer von diesen einsamen Großstadtspinnern, die niemanden zum Reden haben außer wehrlosen Einzelhandelsangestellten?«

Durch ein Kopfschütteln verneine ich die letzte Frage, kaufe das Buch und habe das Gefühl, ein sehr schlechtes Geschäft gemacht zu haben.

Ich verlasse den Laden und entdecke auf der anderen

Straßenseite ein Graffito[1]. Genauer gesagt entdeckte ich ein korrigiertes Graffito. Mit Schwarz steht an der Wand: »Sei ungehorsam!« Mit Rot steht darunter: »Nein!«

Kurz darauf erreiche ich unser Haus. Müde quäle ich mich durch den Flur und das Treppenhaus. Mein kaputter Rollkoffer humpelt hinter mir die Stufen hoch. Ich fürchte, ich muss ihn bald erschießen.

Seufzend schließe ich die Tür auf.

»Ich bin wieder da«, rufe ich in die leere Wohnung hinein. Nach all der Zeit passiert mir das immer noch. Leise singe ich vor mich hin: »Ain't no sunshine when it's gone … and this house just ain't no home … anytime it goes away.«

1 Mein Lektor zwingt mich, Graffito zu schreiben, obwohl das scheiße aussieht und scheiße klingt, da es seiner Meinung nach der korrekte Singular ist. Er ließ sich nicht einmal durch den sehr treffenden Einwand erweichen, dass niemand ernsthaft sagen würde: »Entschuldige mal, aber du hast da ein Spaghetto am Kinn kleben«, selbst wenn das der korrekteste aller Singuli wäre. (Anm. des Chronisten)

Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten

»Man muss eine Weile nachdenken,
um zu erkennen, dass man unglücklich ist,
doch es lohnt sich.«
Sigmund Freud

»Ich fühle mich so einsam«, sage ich.

»Aha«, sagt mein Psychiater. »Ich habe das Gefühl, dass Sie sich gerade sehr einsam fühlen.«

»Wahnsinn …«

»Viele Patienten sind erstaunt über mein Einfühlungsvermögen, aber dafür habe ich ja auch jahrelang studiert.«

»Nun, jedenfalls bin ich auch wirklich einsam.«

»Aha«, sagt mein Psychiater. »Haben Sie es schon mal mit Alkohol versucht?«

»Wie bitte?«

»Kleiner Scherz.«

»Das ist nicht witzig«, sage ich. »Ich bin so einsam, ich führe schon Selbstgespräche.«

»Wie bitte?«, fragt mein Psychiater.

»Er sagte, er führe Selbstgespräche«, sagt mein Psychiater.

»Aha«, sagt mein Psychiater.

Ich blicke irritiert.

»Wieder nur ein Scherz«, sagt mein Psychiater. »Wenn man lacht, ist alles halb so schlimm. Die Euphorie des spon-

tanen Lachens ist ein momentaner Widerschein unseres vergangenen Kinderglücks.«

»Was auch immer.«

»Nun gut. Sie sind also einsam …«

»Ja«, sage ich. »Das Känguru ist weg.«

»Aha. Gut. Sehr gut.«

»Wieso gut? Was soll denn daran gut sein?«

»Nun, es freut mich, dass Sie geheilt sind.«

»Ich habe mir das Känguru nicht nur eingebildet! Fangen Sie nicht wieder damit an.«

»Ich nenne Ihnen jetzt spontan drei Wörter«, sagt mein Psychiater. »Bitte merken Sie sich diese Wörter. Ich werde sie am Ende der Sitzung nach diesen drei Wörtern fragen.«

»Was soll das?«

»Keine Sorge. Nur ein Standardtest.«

»Schön und gut«, sage ich. »Aber ein Standardtest für was?«

»Also, hier die drei Wörter: Äh … Suppe, … äh … Salat, … äh … äh … Schnitzel.«

»Haben Sie Hunger?«, frage ich.

»Ich darf nicht mit Patienten ausgehen«, sagt mein Psychiater. »Aber das Angebot schmeichelt.«

»Ich wollte Sie nicht …«

»Keine Sorge. Ich fühle mich nicht belästigt. Ich verstehe das. Sie sagten ja, dass Sie einsam sind.«

»Aber ich wollte wirklich nicht …«

»Das ist kein Grund, sich zu schämen. Ich fühle mich auch oft einsam.«

Ich seufze und setze mich auf. Mein Psychiater blickt mir direkt in die Augen.

»Wissen Sie, vielen Patienten fehlt etwas in der ersten Zeit, nachdem sie ihre Wahnvorstellungen überwunden haben«, sagt er.